

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

[urn:nbn:de:gbv:45:1-61233](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-61233)

Der Beobachter.

Ein Volksblatt.

Wöchentlich erscheinen zwei Nummern in 1/2 Bogen. Der Vorausbezahlungspreis ist für auswärtige Abonnenten, einschließlich des Oldenburgischen Postporto's, vierteljährlich 36 Gr.; für die Abonnenten der Stadt Oldenburg 34 Gr. frei ins Haus.

V. Jahrgang.

Freitag, den 15. December 1848.

N^o 100.

(Verbätet.)

Ubinam gentium sumus!

rief ich, als man mir vor einigen Tagen die Nr. 55. der „Mittheilungen aus Oldenburg“ brachte und ich dort die Verhandlungen des Landtags über die Unteroffizier-Petition von einem Ungenannten beleuchtet fand, „der seit einer Reihe von Jahren für die Verbesserung der Stellung der Unteroffiziere gekämpft hat.“

Das sah ich gleich ein, der Verfasser jenes Aufsatzes müsse ein ungemein weiser und sicher auch ein hochwohlgeborener Herr sein; nichtsdestoweniger aber faßte ich den vermessenen Voratz, seiner hohen, angeerbten Weisheit meine plebejische Dummheit selbigen Abends entgegenzusetzen.

Der Abend kam, die Pfeife dampfte, die Nr. 55. lag vor mir, ich begann zu lesen —; doch dieser überschwenglich reiche Geist betäubte mein Gehirn — das Haupt begann zu nicken, ich schlief ein! — —

Vergebt mir, hochwohlgeborener Autor, hohe Redaction der olympischen Mittheilungen, diese Freiheit, ich will versuchen, heute mein Verbrechen zu sühnen!

Deshalb wende ich mich zuerst zürnend an Euch, Ihr Herren Landsknechte, die Ihr bei den Verhandlungen über jene Petition eine so seltene Unkunde an den Tag legtet. Nie könnt Ihr wieder frei das Auge aufschlagen, seitdem der Vorwurf in den „Mittheilungen“ auf Euch lastet. Bedenkt, wie viele Tausende jetzt über Eure Unkunde unterrichtet werden, und das durch eine so durchaus authentische Quelle; denn der Redacteur der Mittheilungen ist Herr Heinrich Lambrecht, derselbe, welcher neulich in diesen Blättern so hoch gepriesen ward.

Euch Unteroffizieren ist nun aber doch vollends Eure rasende Dummheit bewiesen; denn die „Mittheilungen“

belehren Euch, daß jeder Unparteiische zu der Frage, ob Ihr zu Eurem Verlangen berechtigt wart, „Nein!!“ sagen muß. Ihr Narren, Ihr dient ja auf Capitulation, und da wollt Ihr Anspruch auf das Offiziersavancement haben? Ne sutor ultra crepidam! rufe ich Euch zu. Militairische Handwerker seid Ihr und sollt es bleiben; denn der Mann, welcher seit einer Reihe von Jahren für Euer Wohl gekämpft hat, sieht das für gut ein, und dem müßt Ihr glauben und dankbar gehorchen. Untersteht Euch daher nicht, mehr zu lernen, als die gewöhnliche Führung einiger Listen und Bücher, versteigt Euch nicht bis zu den militairischen Wissenschaften; dadurch wird Euch nicht allein der Kopf schwindlich, sondern Ihr greift auch in die geheiligten Privilegien der Offiziere hinein, was doch sicher eine Todsünde wäre!

Seht, böse Unteroffiziere, Ihr habt Euren großmüthigen Protector schwer erlütet, Ihr müßt ihn versöhnen, und das könnt Ihr nur, wenn Ihr den Landtag erlucht, seine mit so seltener Unkunde gefaßten Beschlüsse zurückzunehmen. Was habt Ihr auch von diesen Beschlüssen? Wärt Ihr nicht stets so dumm gewesen, so hättet Ihr von jeher Offizier werden können; denn es wird beim Avancement, wie allbekannt, durchaus nicht nach Stand und Herkommen, sondern nur nach der Befähigung gefragt. Daß diese Befähigung nun einmal allein den 17-jährigen Herren Söhnlein der irdischen Halbgötter angeboren wird, ist eine Laune des Schicksals, und mit des Schicksals unbefiegbaren Mächten wollt doch wohl Ihr keinen nutzlosen Kampf eingehen? Es wäre wahrlich sehr thöricht, wenn Ihr verlangen wölltet, daß man in Eurer dummen Köpfe die zum Offizier nöthige Bildung hineinzwänge; Ihr befindet Euch noch dazu in Eurer behaglichen sorgenfreien Stellung als Unteroffizier viel besser; denn seht, einigen Wenigen unter Euch gelang es, sich die nöthigen Kenntnisse an-

zuzugnen, die aber zogen es vor, Unteroffizier zu bleiben. Ist das nicht Beweises genug? —

Ich sehe, Ihr habt schon die Thoreit Eures Unternehmens eingesehen; ist es nicht der Fall, so gebe ich Euch noch Eins zu bedenken. Erwägt, Euer 70ster Geburtstag erst wird Euch das Hauptmannspatent bringen, wenn Ihr in Eurer Forderung beharrt. Das hat Euer gelehrter Protector mittelst seiner genauen Kenntniß der Potenzen und der Algebra haarfahrig bewiesen. Nun lehnt Ihr doch ein, daß Ihr vorzeitig wart; denn eine Arme mit 70jährigen Capitains, 85jährigen Majors, 100jährigen Obersten und vielleicht 120-jährigen Brigadiers werdet Ihr doch nicht wollen? Da würde ja am Ende Methusalem geweckt werden müssen, um den Feldmarschallsstab zu übernehmen.

Solche Früchte wird Eure Petition tragen, wenn Ihr nicht schnellig eilt, daß der Landtag seine Beschlüsse zurüchnimmt.

(Schluß folgt.)

Vivat Iustitia!!!

Im September 1846 wurde ich vom Amtmann Hümmel zu Zettens aufgefordert, mich wegen einer auf Wangeroge ausgebrochenen ansteckenden Krankheit als Arzt dorthin zu begeben. Ich lehnte jedoch dieses Ansuchen anfangs ab, weil, durch eine längere Abwesenheit von hier, meine Praxis leiden würde, ging aber, als mir vom Amtmann Hümmel, Namens der Regierung, eine anständige Entschädigung zugesichert wurde, darauf ein. Diese Zusicherung ist auch später schriftlich vom Amte Zettens, im Auftrage der Regierung, mit folgenden Worten wiederholt:

Da der Gesundheitszustand der Einwohner der Insel Wangeroge die Anwesenheit eines Arztes daselbst bis weiter erfordert, hat sich der Amtmann persönlich an die Großherzogliche Regierung gewandt und ist von dieser ermächtigt worden, dem Herrn Dr. med. Hollmann die Zusicherung zu ertheilen, daß er für die Behandlung der Kranken der Insel aus der Staatskasse auf eine angemessene Weise entschädigt werden soll.

Nach fünfwöchentlichem Aufenthalte daselbst zeigte ich dem Amte meine Rückkehr an und bat, mir meine nicht unbedeutenden baaren Auslagen anweisen zu wollen und erhielt die amtliche Antwort:

daß wegen der eingesandten Auslagen-Rechnung an Großherzogliche Regierung berichtet sei, welche auch über eine angemessene Entschädigung verfügen werde.

Zugleich erhielt ich die Aufforderung, meine Medicinal-Rechnungen einzusenden, da das Amt solche für mich einlassen wolle, was ich denn auch that. Im Februar 1847 wurde ich nun beim Amte Zettens citirt und gefragt, ob ich den Betrag meiner Wangeroger Forderungen der Regierung gegen Auszahlung der runden Summe cediren wolle, was ich als etwas Unverfängliches annahm. Auf meine Frage, woher ich meine baaren Auslagen erstattet bekommen solle, wurde mir, statt der ausgelegten 56 Rthlr. nur 14 Rthlr. Cour. für Fuhrten vergütet, und wegen der Entschädigung ich an das Amt Zettens verwiesen. Auf meine desfallsige Anfrage bei demselben erhielt ich zur Antwort:

daß, nachdem die Medicinal-Rechnungen und baaren Auslagen aus herrschaftlicher Casse bezahlt seien, eine angemessene Entschädigung damit geleistet sei, das Amt die Angelegenheit damit als völlig beendet betrachte.

Ein von mir gegen dieses amtliche Schreiben bei der Regierung eingereichtes Gesuch wurde ebenfalls abschlägig beantwortet, und sonderbar genug basirten sich die Gründe dieser Resolution auf Ansichten und Meinungen des Collegium medicum, einer Behörde, mit der ich, meines Wissens, in dieser Angelegenheit nichts zu thun habe. Auch ward mir bei dieser Gelegenheit (April 12, 1847, also etwa 5½ Monat nach Beendigung meiner Mission) die Aufklärung, ich sei provisorisch auf Wangeroge angestellt gewesen, was mir um so neuer war, da ich bis dahin von der Regierung keinen Buchstaben über diese provisorische Anstellung erhalten hatte und die Aemter bis dato zu solchen Anstellungen nicht befugt waren. — Als letzte Instanz reichte ich nun im August d. J. ein Gesuch beim landesherlichen Cabinet ein, wurde aber auch hier abgewiesen und lautet die auch jetzt von der Regierung ertheilte Resolution wie folgt:

daß das Gesuch nicht bewilligt werden könne, weil die von demselben (mir) angezogene Vorschrift der Medicinaltaxe dann keine Anwendung findet, wenn ein Arzt mit der allgemeinen Ausübung der Praxis außerhalb seines Wohnortes beauftragt wird, und weil sich der Wittkeller durch seine Duitung vom 20. Februar v. J. hinsichtlich seiner Ansprüche durch die erhaltene Zahlung befriedigt erklärt hat.

Diese Duitung ist aber, wenn nicht etwa eine mir unbekannt spitzfindige Auslegung angewendet werden kann, nur eine einfache Cession meiner Medicinal-Rechnungen, gegen Auszahlung der Gesamtsumme, keines-

weges aber eine Quittung über die versprochene angemessene Entschädigung aus der Staatskasse.

Wonach sich zu richten! Hollmann, Dr. med.

Dankfagung.

Nicht ohne großen Kostenaufwand gelangten wir vor einigen Jahren zu den Sandpfäden. Wenn dies bei dem Einen oder Andern auch böses Blut setzte, so war die Freude darüber im Allgemeinen doch groß; glaubten wir doch fernerhin nicht knietief durch Roth und Schmutz waten zu brauchen. Wie haben wir uns getäuscht! Früher wie auch im letzten Winter, wo wir umsonst nach Wasser lechzten, ging Alles gut, der Himmel erhielt die Sandpfäden trocken; jetzt aber, da er sich um sie nicht kümmert, sind sie denn doch ganz unpassierbar und in Dreckpfäden umgewandelt worden. Hätten wir nur Sand! ist der allgemeine Stohseufzer, so würden wir uns schon helfen; aber leider! an diese Kleinigkeit haben uniere Herren Ortsvorsteher nicht gedacht. Ihnen gilt daher auch unser Dank nicht; sondern dem Unbekannten, der in der Nacht vom 8/9. d. M. den der Schule vorbeiführenden Sandpfad von seinem bodenlosen Schlamm befreite; ihm möchten wir einen Orden verleihen können.

Abbehausergroden 1848, Decbr. 9.

Mehrere Grodinger.

Aus Löningen.

Durch die in Nr. 96. d. Bl. enthaltene, unser Schreiben in Nr. 94. als unwahre darstellende Erklärung des Abg. Kone rding finden wir uns veranlaßt, das Nähere in Betreff der fraglichen Adresse hier mitzutheilen.

Vor längerer Zeit ist einem hiesigen Bürger ein Exemplar der Adresse von dem Kaufmann Sch.... aus Oldenburg zugesandt worden. Nach Rücksprache mit mehreren Eingeseffenen hat jener die Adresse mit dem Bemerkten, daß sie hier keinen Anklang finde, an den Abg. Kone rding zur gefälligen Rückgabe eingesandt; bald darauf aber von diesem eine solche wieder erhalten, begleitet von einem Schreiben desselben, worin er sich dahin ausdrückt, wie es ihm angenehm sein werde, wenn die Adresse Unterschriften finde, indem er für die darin gebilligten Punkte auf dem Landtage gestimmt habe.

Dies der einfache Hergang der Sache. Wie ver trägt sich nun hiemit die Erklärung des Abg. Kone rding, unsere Behauptung sei gänzlich falsch und ungegründet, er habe die Adresse nicht befördert? Hat er vielleicht einen andern Begriff von Wahrheit, als man im gewöhnlichen Leben damit verbindet? daß übrigens die Adresse nicht von ihm ausgegangen, davon sind wir auch ohne seine ausdrückliche Versicherung völlig überzeugt. Eine öffentliche Belehrung des Abg. Kone rding über die hiesige Stimmung haben wir nach dem Vorhergehenden keineswegs für über-

flüssig gehalten, mag diese auch seinem lieben Ich als „in etwas hofmeißerndem Tone abgehalten“ erschienen sein.

Erläuternde Bemerkung.

Nach dem Eingange des in der 62ten Landtagssitzung vom 28. Novbr. 1848 aufgenommenen Protokolls (Nr. 64.) ist unter Nr. 8. auch eine Adresse der Wahlmänner aus Westerstede und Apen, mit 18 Unterschriften, betreffend verschiedene Gegenstände, insbesondere aber für direkte Wahlen und Suspensivveto, eingegangen.

In den beiden Kirchspielen Westerstede und Apen sind 32 Wahlmänner gewählt; mithin haben eben die Hälfte derselben die Adresse unterschrieben, und sind in der desfallsigen, durch Einladung an sämtliche Wahlmänner bekannt gemachten Versammlung zugegen gewesen. Ferner haben davon 4 Unterschriften nicht unbedingt für direkte Wahl und Suspensivveto gestimmt, und eine Unterschrift hat sich ausdrücklich für indirekte Wahl und absolutes Veto ausgesprochen.

12

18

Zur Nachahmung!

Für Robert Plum's Familie wurde in der Schule zu S., nachdem darauf aufmerksam gemacht worden, wie der Vater dieser Familie in Wien ein Opfer der Gewalttherrschaft geworden sei, eine Collecte veranstaltet.

D.

F. W.

Lelesefrucht.

Wenn in bürgerlichen Kriegen die Bewegungspartei über das Langbesiehende einmal die Oberhand gewonnen hat, so muß sie während der Dauer des Kampfes unaufhörlich weiter schreiten. Jeder Stillstand ist ein Rückschritt. Die geringste Theilnahme des überwundenen Gegners an der Staatsgewalt, überhaupt jede kleine Concession, die man ihm gewährt, führt zum eignen Verderben. Da man aber eine Gegenpartei selten ganz vernichten kann, so tritt doch die Versöhnung erst nach der Vollendung des Kampfes ein, wenn die neue Ordnung im Volke schon fest gegründet ist. Wer aber so thöricht ist, zu wähnen, daß eingerosteter Aristokratismus jemals durch Schonung geschmeidig gemacht, und daß langgewohnter Herrscherhoh durch milde Benutzung des Sieges entwaffnet werden könne, der lege sich lieber gleich den Strick um den Hals. Dadurch erspart er den Gegnern, die diese Manipulation gewiß nicht unterlassen werden, sobald er durch das Schwanken des Kampfes in ihre Hände gefallen ist, wenigstens einige Mühe. So ist es ja zu allen Zeiten den Parteihauptern ergangen, die ihre Zeit veräußerten.

(Geschichte des Bauernkrieges von Dr. G. Benjen, 1840, pag. 467.)



Nachricht von unsern Truppen in Cutin.

Cutin, den 4. Dec. 1848. Nach einem hier gestern eingelaufenen Befehle wird unser Bataillon am nächsten Sonntag, als am 10. d. M., den Marsch nach Oldenburg antreten und am Sonntag darauf, als am 17. d. M. daselbst eintreffen. Die Strecke von Harburg bis Bremen wird per Eisenbahn zurückgelegt werden.

Allen Aeußerungen der Cutiner nach, hätten sie gerne gesehen, wenn das Bataillon den Winter über bei ihnen geblieben wäre und möchte dies auch dem größern Theile der Mannschafft nur erwünscht gewesen sein.

Die Jahresklasse 1847, die die Hoffnung hegt, so gleich nach dem Eintreffen in Oldenburg beurlaubt zu werden, ist es denn hauptsächlich, welche nicht in obigen Wunsch einstimmen möchte. n.

Theater.

Donnerstag, den 7. December: „Ein weißes Blatt.“ Schauspiel in 4 Acten von C. Gugkow. — Die Aufführung soll besonders gut gewesen sein.

Sonntag, den 10. Decbr.: „Ein mal hunderttausend Thaler.“ — Diese Posse hat auch diesmal wieder ein volles Haus gemacht. —

Montag, den 11. Decbr.: Zum Benefiz des Herrn Moltke: Zum Erstenmale: „König Johann.“ Historisches Trauerspiel in 4 Acten von Shakspeare (nach Schlegel und Tieck). Für die Darstellung eingerichtet von Immermann. — „Für die Darstellung eingerichtet“ will hier so viel sagen, als: hier ein wenig gestrichen und dort ein wenig gestrichen und zwar solche Stellen, die — natürlich nach Immermanns Begriff — ein keuchendes Ohr nicht wohl in sich aufnehmen darf; durch diese Immermannsche Beschneidung aber hat das Stück seine beste Kraft verloren, gleich einem Castraten. — Wir gesehen gern, daß die Shakspeare'schen Stücke für die Darstellung in unserer Zeit einer Einrichtung bedürfen, „denn“ — sagt Dr. R. A. Mayer ganz richtig — „so groß der englische Meister auch sein mag, so war er doch in Form und Inhalt nur ein Kind seiner Zeit“ — aber man soll nur nicht so zimperlich dabei zu Werke gehen wie hier Immermann. — Was das Ensemble in der Darstellung betrifft, so können wir uns nur beifällig darüber äußern. Die Arrangements waren vortrefflich und verdient der Fleiß unser Schauspieler, die mehr gewohnt sind, Sentiments, wie „Ein weißes Blatt“ und dergleichen darzustellen, hier volle Anerkennung. — In Betreff des Speciellen hätten wir freilich Manches auszusagen. — So z. B. schien Herr Häser I. durchaus nicht an seinem Platz zu sein. Er gab den König Johann zu weich, zu sentimental — der eiserne, verschlossene Character desselben war gar nicht zu erkennen. Wir glauben, daß dergleichen Charactere der Individualität des Herrn Häser gänzlich zuwider laufen. Dagegen wurde

der köstlich gezeichnete Character des Bastard durch Herrn Moltke treu und wahr wiedergegeben. Schade nur, daß dieser Bastard gerade bei der Immermannschen Beschneidung so viel hat leiden müssen. Herrn Schneider als Hubert gebührt — nach der unvergleichlichen Bataillon (Constanze) der Preis. Das war — mit Pembroke zu sprechen — ein widerlicher Kerl! Auf seiner Stirn stand Bosheit, in den Blicken Unthat; doch Wenzgen nur steht auf der Stirn geschrieben was sie sind — er hatte ein Herz voll Mitleid. Herr Schneider wußte diesen Character mit unübertrefflicher Wahrheit darzustellen und reichlicher Applaus ward ihm dafür zu Theil. — Fräulein Höffert gab den Arthur — sie that was sie konnte, doch würde sicher die Scene mit Hubert von größerer Wirkung gewesen sein, wenn Frau Blum die Rolle gehabt hätte. Tadeln müssen wir noch, daß man Fräulein Limbach die Rolle des Prinzen Heinrich übertragen hatte. Fräulein Höffert wäre da am Platz gewesen, dann wäre auch dem Zuschauer, grade am Schluß des Stücks, nicht ein so übler Eindruck geworden. — Die Herren Veringer (König Philipp) und Wenzel (der Dauphin) hatten wenig Königliches. Der Cardinal Pandulpho dagegen wurde durch Herrn Palleske würdig und vollkommen genügend dargestellt. — Frau Höffert (Eleonore) hatte eine zu jugendliche Maske, im Uebrigen war sie lobenswerth. — Frau Jenke I. (Blanca) eine lebenswürdige Erscheinung.

Der Beobachter.

Großherzogliches Hof-Theater.

Sonntag, den 17. December (6. Vorstellung in der IV. Serie): Zum Erstenmale: „Graf Waldemar.“ Schauspiel in 5 Acten von Freitag.

Kirchliches.

Vom 8. bis 14. December sind in der Oldenb. Gemeinde

I. Copulirt: 99) Lieutenant Heinrich Gerhard Lambrecht und Henriette Helene Sofine Voltes, Oldenburg.

II. Getauft: 371) Helene Hilbers, Bornhorst. 372) Johanne Helene Christiane Brackfiet, Bürgerfeld. 373) Hermann August Nohermann, Oldenburg. 374) Anna Margarethe Neumaber, Wahnbeck.

III. Beerdigt: 334) Gerhard Hedemann, Bloh, 13 J. 335) Lina, todtegeborener Knabe, Oldenburg. 336) Johanne Helene Christiane Brackfiet, Bürgerfeld, 8 J. 337) Dietrich Schwarting, Heil. Geistthor, 43 J.

Sonntag, den 17. December predigen in der Lambertikirche:

Frühpredigt: Herr Pastor Greverus.	Anf. 8 $\frac{1}{2}$ Uhr.
Hauptpredigt: „Hosprediger Wallroth.“	„ 10 „
Nachm.-Pred.: „Pastor Gröning.“	„ 2 „

Einsendungen werden unter der Adresse:

An die Redaction des Beobachters in Oldenburg in der Verlags-Handlung von Gerhard Stalling unfrankirt angenommen.

Redacteur: Wilhelm Calberla. — Schnellpressendruck und Verlag von Gerhard Stalling in Oldenburg.

Der Beobachter.

Ein Volksblatt.

Wöchentlich erscheinen zwei Nummern in 1/2 Bogen Der Vorausbezahlungspreis ist für auswärtige Abonnenten, einschließlic des Oldenburgischen Postporto's, vierteljährlich 36 Gr.; für die Abonnenten der Stadt Oldenburg 34 Gr. frei ins Haus.

V. Jahrgang.

Dienstag, den 19. December 1848.

N^o 101.

Das Verfahren der Großherzogl. Regierung und Aemter bei Ertheilung von Concessionen

Ist schon so oft einer scharfen Rüge unterworfen, daß man glauben sollte, solche Stimmen aus dem Volk müßten doch auch etwas wirken und ein billiges Gehör bei den hohen Behörden finden. — Wir wollen als Laie in der Gesekunde weiter nicht erörtern, ob und wie die etwa geltenden Gesetze und Vorschriften, wonach die Regierung und Aemter verfahren sollen, befolgt werden; aber wir sind im Stande, Beispiele anzuführen, wodurch deutlich dargethan wird, daß der hiesige Amtmann willkürlich gehandelt und die Großherzogliche Regierung ein gar zu hohes Gewicht auf die geheimen Berichte desselben gelegt hat.

Ein junger Mann hatte die Buchbinder-Profession erlernt und als Gesell viele Jahre gereist. Während der Unruhen in Deutschland lebte er in seine friedliche Heimath zurück. Da nur ein Buchbinder, welcher zugleich als Hauptgeschäft einen Galanteriewaarenhandel bei seinem Handwerke betreibt, hier existirt und dazu ein Fremder war, suchte auch unser Ortes Sohn um die Concession zur Vetreibung seines Handwerks nach und theilte sein Vorhaben zuvor dem Amtmann mit. Derselbe mochte vielleicht keine gute Idee von der Frömmigkeit des jungen Mannes haben, indem dieser einmal während seines Aufenthaltes in der Schweiz ein getreues Schreiben über das Treiben der dortigen Jesuiten gesandt hatte und der Amtmann dasselbe mit Mißfallen gelesen haben soll. Genug, derselbe soll dem jungen Handwerker Schwierigkeiten gemacht und dessen Vater — einem Greise — das Zumuthen gestellt haben: er könne seinen Sohn ja nach Amerika schicken. Der Buchbinder fing aber ohne Weiteres sein Geschäft an und mußte der Amtmann wohl bessere Saiten aufspannen, um die sehr erbosten Bönninger wieder zu be-

ruhigen und besorgte die Concession. Bei deren Aushändigung an den Supplicanten soll er diesem mittelst Handschlags das Versprechen abgefordert haben, daß er keine politische Flugschriften kommen lassen wolle. Ob der Jesuitenfeind dadurch bekehrt ist und das Versprechen abgelegt hat, weiß man nicht. Dieser sagt, daß er geantwortet habe: er würde ungeachtet der Verbote von Seiten des Amtmanns alles Mögliche zur Aufklärung des Volks thun. — So sucht die Bureaukratie zu wirken.

Wie leicht Jemand, der sich durch Schmeicheleien, Kragfüße und Bücklinge beliebt zu machen weiß, etwas ausrichten kann, davon zeugt ein anderes Beispiel.

Vor einigen Tagen wird dem hiesigen Ausschuß das Zumuthen gestellt, einen Tanzmeister, der vor länger als drei Jahren von hier nach Friesoythe gezogen, und dort sein Fortkommen nicht gefunden, in Bönningen wieder aufzunehmen, um hier ein Eisenwaarengeschäft anlegen zu können — und Wunder! der Mann, der noch nicht einmal weiß, ob er sein Domicil in Bönningen nehmen kann und dazu kurz vorher in Friesoythe Concessur gemacht haben soll, — hat die Concession zur Anlegung eines Eisenwaarengeschäfts in Bönningen fir und fertig in der Tasche! — Mehreren hiesigen Eingeseffenen, die früher darum nachgesucht haben, ist ihr Gesuch abgeschlagen, immer unter dem Vorgeben, es wären hier deren Geschäfte genug.

War durch diese vorstehenden Ungeseglichkeiten die Erbitterung der hiesigen Einwohner groß geworden, so ist sie durch folgende, wobei zugleich die Intoleranz mit im Spiele war, auf's Höchste gestiegen und hat sich durch Ausübung der Volksjustiz Luft gemacht.

In Bönningen wohnen seit langen Jahren zwei Israelliten-Familien und soll aus den Jahren der Finsterniß die Bestimmung gelten, daß daselbst auch nicht